

Unterm Cazaruskreuz

Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 15. April 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 8

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 M., für das Ausland 4,00 M. jährlich. Einzelnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugsstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 221, Fernsp.: Ch. 4046. Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Gef. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI 4242). Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Petitzeile, Stellengesuche 10 Pfg. die Zeile.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Jahresbericht	1
Kassenbericht	8
Bericht über die General-Versammlung	8
Nach ein städtisches Krankenhaus	9
Der Welt-Pflegerinnen-Bund	10
Aus dem Schwesterkreise	10
Kleine Mitteilungen	11
Vorträge	11
Stellenangebote	12
Freie Stellplätze	12
Neumeldungen zur Aufnahme	12

Mitarbeiter: Dr. Stredter-Kauheim, Fel. A. Sprüngli-Berlin, Frau Wittmeister Praetorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Miller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), Weimar.

Dritter Jahresbericht

vom 1. Januar 1905 bis 31. Dezember 1905.

Unser drittes Betriebsjahr hat unsere Entwicklung ebenso gleichmäßig gefördert, wie die vorangehenden. Die Mitgliederzahl ist dem vergrößerten Beziehungskreise entsprechend etwas stärker gewachsen. Am 31. Dezember 1903 betrug die Gesamtmitgliederzahl 307, am 31. Dezember 1904: 571 und am 31. Dezember 1905: 921. Davon sind 3 Ehrenmitglieder, 102 stiftende Mitglieder, 157 passive Schwestern und 658 aktive Schwestern. Die Zunahme verteilt sich folgendermaßen:

	31. Dezember 1903	31. Dezember 1904	31. Dezember 1905
Aktive Schwestern	223	426 mehr 203	658 mehr 232
Passive	9	65 " 56	157 " 92
Stiftende Mitglieder	75	80 " 5	103 " 23
Ehrenmitglieder	—	—	3 " 3
	307	571 mehr 264	921 mehr 350

Erfreulich ist das Wachsen unserer passiven Schwesternzahl, da unsere Pflicht, für Nachwuchs zu sorgen, sich immer dringender zeigt. Unseren stiftenden Freundeskreis müssen wir mit allen Kräften zu vergrößern suchen. Wir legen unseren Schwestern diese Pflicht immer wieder dringend ans Herz. Wenn wir auch durchaus auf dem Boden der Selbständigkeit stehen und pekuniär immer sicherer stehen können, so ist doch die Hilfe, die unsere stiftenden Mitglieder uns mit 1080 Mark in einmaligen Beiträgen und jetzt 760 Mark Jahresbeiträgen leisten, in den ersten Jahren außerordentlich dankenswert, und sobald wir unsere Betriebskosten ganz aus den Beiträgen der Schwestern decken können, für den Hilfskassenfonds be-

sonders erwünscht, da die Anforderungen an denselben schnell wachsen werden. Von unseren stiftenden Mitgliedern wohnen 44 in Berlin und Vororten, 46 in 34 deutschen Orten, 9 in mehreren amerikanischen Städten, 1 in der Schweiz, 1 in Warschau, 1 in Konstantinopel. Darunter ist zu unserer besonderen Freude auch Dr. Kiliani, der Chirurg des Deutschen Hospitals in New-York, dessen Oberin uns schon seit dem Welt-Frauen- und Pflegerinnen-Kongress in Berlin 1904 angehört. Frühere Schülerinnen desselben sind auch 12 neue passive Schwestern deutscher Abstammung, die in New-Yorker Privatpflege tätig sind, von denen wir aber die Freude hatten, Schwester Helene Biermann, Schwester Jda Hofmann und Schwester Käthe Martensen in Berlin zu begrüßen. Auch eine englische Schwester hat sich uns passiv angeschlossen, um die Sommerferien zum Studium der deutschen Sprache in Berlin zu verleben.

Unsere Beziehungen zu den Frauenvereinen sind im Jahre 1905 wesentlich gefestigt. Die Ortsgruppen Frankfurt und Mannheim des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins veranlaßten am 26. und 28. Januar die Vorsitzende zu einem Vortrage über „Die deutsche Krankenpflegerin und ihre Ausbildung“, denen am 23. Oktober die Ortsgruppe Darmstadt mit einem Vortrag derselben „Der Beruf der Frau als Krankenpflegerin“ folgte. Auch die Vereine für Volkshygiene und Verbesserung der Frauenkleidung haben um Beteiligung der Berufsorganisation bei ihren Ausstellungen in Berlin und Stuttgart, zu welchem Zweck die Vorsitzende und Schwester Emma Zeck Kleider zur Verfügung stellten.

In der General-Versammlung vom 30. März erfolgte der offizielle Anschluß der Berufsorganisation an den Bund deutscher Frauen-Vereine, welche eine dauernde Mitwirkung derselben an allen Aufgaben des Bundes mit sich bringt. Auch der Anschluß an den Welt-Pflegerinnen-Bund, der während des Kongresses erfolgte, fand seine offizielle Bestätigung.

Außerdem wurde in derselben die Herausgabe einer eigenen Zeitung für den 1. Oktober beschlossen, die allerdings zunächst nur in provisorischer Form in vierseitigen „Mitteilungen an unsere Schwestern“ erfolgte, da unsere frühere Schwester Margot Balan, jetzt Frau Kapitän z. S. Schroeder leider verhindert war, die Redaktion zu übernehmen, wie sie beabsichtigte. Zur Herausgabe der Zeitung „Unterm Cazaruskreuz“ am 1. Januar 1906

wurde ein Vertrag mit dem „Deutschen Verlag“ in Berlin geschlossen.

Die Satzungsänderungen wurden einstimmig angenommen, ebenso wurde der Vorstand wiedergewählt. Da Schwester Lydia Edelbüttel die Wahl aus Rücksicht auf ihre alte Mutter ablehnte, wurde Schwester Elise Wegner neugewählt. Vorsitzende blieb Schwester Agnes Karll, Schw. Clara Weidemann, stellvertretende Vorsitzende und Schatzmeisterin, Schatzmeisterin Schw. Maida Lübben, Schriftführerin Schw. Emma Zeeck und stellvertretende Schriftführerinnen Schw. Martha Warnke, Frau Dr. Metzger und Schw. Elise Wegner. Der Ehrenrat bestehend aus Schw. Hanna Krüger, Schw. Alwine Hoch und Schw. Margot Balan, wurde wiedergewählt; da Schw. Hanna Krüger aus Zeitmangel die Wahl ablehnte, wurde an ihrer Stelle Schw. Lydia Edelbüttel gewählt. Die Klassenrevision erfolgte durch Schw. Amalie Borium und Schw. Ottilie Müller.

Zu Ehrenmitgliedern wurden gewählt: Frau Elisabeth Arndtberg, die Vorsitzende des Rheinisch-Westfälischen Frauen-Verbandes, die seit vier Jahren in der Frauenbewegung unsere Interessen aufs wärmste vertritt und nach jeder Richtung hin fördert, Miß Dox-New-York und Mrs. Bedford Fenwick-London, die Begründerinnen des Westpflegerinnenverbandes.

Die sich häufende Arbeit überstieg die Kräfte der Vorsitzenden und der Büro-schwester dauernd, so daß das Bestreben, durch Vorträge und Versammlungen den Schwesternkreis unter einander und mit der Öffentlichkeit in Berührung zu bringen, zurücktreten mußte. Infolgedessen fand im Jahre 1905 nur ein Vortrag der Berufsorganisation im Victoria-Gyrium statt, am 25. Februar. Dr. Wallfisch sprach über „Das seelische Moment in der Krankenpflege“.

Am 7. März erfolgte der Umzug des Büros in die neuen größeren Räume, W. 50, Nürnbergerstr. 22, 1, in denen am 30. März auch die Generalversammlung stattfand. Dadurch, daß Schwester Eugenie von Kaufendorff zwei der größten Zimmer für sich und ihre Schwester übernahm, konnte eine Wohnung gewählt werden, die groß genug ist, um nicht zu bald wieder eine Verlegung mit ihren großen Schwierigkeiten: Adressenwechsel, Telephonwechsel u. s. w. notwendig zu machen. Eine zweite Schwester konnte nun im Büro wohnen, was die Ablösung im Tagesdienst wesentlich erleichterte. Vom April an trat Schwester Margarete Schönberg als dritte Büro-schwester ein, zunächst zur Vertretung von Schwester Eugenie von Kaufendorff und Schwester Käthe Storr. Am 4. Mai lud die Berufsorganisation ihren Schwestern- und Freundeskreis ein, um in dem großen Versammlungszimmer Miß Dox vor ihrer Rückkehr nach Amerika noch einmal zu begrüßen und ihr für ihre treue Freundschaft zu danken, mit der sie den ganzen Winter unseren Schwestern englische Stunden gegeben und lebhaftesten Anteil an allen unseren Interessen nahm. Die Vorsitzende überreichte ihr als Abschiedsgeschenk ihrer Schülerinnen ein silbernes Salzfaß in Gestalt einer Wohnkapsel. Miß Dox's Abreise wurde von allen, die sie gekannt, herzlich bedauert, aber wir sind ihrer baldigen Wiederkehr sicher und die Beziehungen zwischen uns und den deutschen Schwestern in Amerika finden durch sie die lebhafteste Förderung. Durch ihren Einfluß ist es Schw. Hedwig Merker nach langen vergeblichen Bemühungen gelungen, eine Tätigkeit unter günstigen Bedingungen in dem Presbyterian Hospital in New-York unter der Oberin Miß Maxwell zu finden, während Schw. Auguste Weinstein in das Essex County Hospital, Newark, N.-J. eintrat.

Auch mit den Führerinnen der Krankenpflege-Formen in England waren die Beziehungen dauernd sehr

lebhaft. Nachdem Mrs. Bedford Fenwick uns durch die Ernennung zum Ehrenmitglied persönlich näher gerückt war, wurde die Vorsitzende im November 1905 zur Mitarbeiterin am British Journal of Nursing ernannt und uns gütigst gestattet, den wertvollen Inhalt dieses Blattes zur Bereicherung unserer eigenen neu zu gründenden Zeitung zu benutzen.

Als Schw. Jutta Stegemann, die seit vier Jahren vom Kolonial-Verein in Tsingtau (China) teils im Gouvernements-Marine-Lazarett, teils im Haber-Hospital stationiert war, die Absicht äußerte, auf ihrer Rückreise im Interesse unserer internationalen Beziehungen die indischen, australischen und amerikanischen Hospitäler aufzusuchen, die ihr erreichbar sind, wurde sie in freundlicher Weise von Mrs. Bedford Fenwick mit Empfehlungsschreiben versehen und werden wir über diese einjährige Studienreise später noch hören, da Schw. Jutta voraussichtlich 1907 die Mitarbeit an unserer Zeitung beginnt.

Unsere verschiedenen behördlichen Verhandlungen nahmen im Jahre 1905 den gewohnten langsamen Fortgang. Am 5. Februar beanstandete der Polizei-Präsident von Frankfurt a. M. unserer dortigen Gruppe die Führung unseres Abzeichens auf Brosche und Schild trotz des gesetzlichen Patentschutzes, da die Möglichkeit einer Verwechslung mit dem Genfer Kreuz vorläge, und auch hier in Berlin bedurfte es bis zur Genehmigung unseres neuen Schildes beim Umzug des Büros längere Zeit. Hier erfolgte dieselbe allerdings nach 14 Tagen anstandslos, während in Frankfurt am 5. Mai eine Verfügung auf Ablegung des Abzeichens erfolgte. Die Oberin Esser protestierte unter Beifügung zweier Gutachten, ausgestellt vom Professor Luthmer, dem Direktor der Frankfurter Kunstgewerbeschule, und dem berühmten Historiker Prälaten Dr. Friedrich Schneider in Mainz, gegen diese Maßnahme. Der erstere betonte, daß „ein selten vorkommender Grad der Unaufmerksamkeit oder von Ungeübtheit in der Beurteilung von Formen dazu gehören würde, um das Lazaruskreuz mit dem Genfer Konventionskreuz zu verwechseln“, während Prälat Schneider den ganz verschiedenen symbolischen und heraldischen Charakter der beiden Kreuze hervorhob. Das Polizei-Präsidium sah sich demnach veranlaßt, am 26. August die betr. Verfügung aufzuheben. Allerdings genügte diese Tatsache dem Vorstände des Zweigvereins vom Roten Kreuz in Frankfurt am Main, auf dessen Betreiben dieses Verbot erfolgt war, noch nicht, sondern er wandte sich an den Berliner Hauptvorstand der Vaterländischen Frauenvereine „um Unterstützung in seinem Vorgehen gegen die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands“, über welchen Antrag ein Protokollauszug am 21. Januar 1906 in der Zeitschrift „Das Rote Kreuz“ folgendermaßen berichtet:

„In Berlin besteht eine Berufsgenossenschaft der Krankenpflegerinnen Deutschlands. Nach Mitteilung des Zweigvereins ist an seinem Wohnsitz ein Zweiginstitut dieser Genossenschaft vorhanden, welche das rote Lazaruskreuz auf weißem Grunde als Verbandsabzeichen führt. Der Polizeipräsident hatte der Oberin und den Schwestern die Führung dieses Abzeichens verboten, weil es eine Abweichung von dem in der Genfer Konvention als Neutralitätszeichen angenommenen Roten Kreuze darstelle und die Gefahr einer Verwechslung vorliege. Auf Beschwerde der Oberin erklärte der Regierungspräsident diese Anordnung für nicht haltbar, weil das von der Berufsgenossenschaft geführte Kreuz in seiner Gestalt und sonstigen Beschaffenheit von dem Genfer Kreuze sehr erheblich abweiche und daher § 3 des Reichsgesetzes vom 22. März 1902 nicht anwendbar sei.“

Der Vorstand des Zweigvereins setzte sich hierauf mit dem Herrn Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen

Krankenpflege-Anstalten vom Roten Kreuz in Verbindung und bemerkte hierbei, der Anhänger der Institutsmitglieder sei allerdings nicht mit demjenigen der Mitglieder dieses Verbandes zu verwechseln, wohl aber liege die Gefahr der Verwechslung hinsichtlich der von den ersteren getragenen Brosche mit dem Kleeblattkreuz vor. Die Organisation bedeuete eine Gefahr für das Rote Kreuz, zumal dem Vernehmen nach deren Tätigkeit auch von der Staatsverwaltung in Anspruch genommen werde. So solle beispielsweise ihre Inanspruchnahme für die medizinische Akademie in Düsseldorf gesichert sein. Der Präsident des Verbandes riet dem Zweigvereinsvorstande dazu, das Verbandsabzeichen nicht als Brosche, sondern an einem Kiesel an der rechten Schulter sichtbar auf Kleid bezw. Umhang zu tragen.

Der Zweigvereinsvorstand wandte sich nunmehr an den Hauptvorstand und bemerkte, das Verbandsabzeichen werde bereits in der empfohlenen Art getragen, die Mißstände dauerten indessen fort, von einer Beschwerde seinerseits bei dem Oberpräsidenten könnte er sich keinen Erfolg versprechen.

Nachdem Herr Geheimrat Dr. Dietrich die Sachlage dahin klargestellt hatte, daß die medizinische Akademie in Düsseldorf ein städtisches Unternehmen sei und weiter bemerkte, daß seines Wissens die Berufsgenossenschaft ebenfalls damit umgehe, eine Pensionskasse für ihre Angehörigen zu begründen, und daß beide in Frage kommende Abzeichen wesentliche Verschiedenheiten zeigten, gelangte die Abteilung zu folgender Auffassung:

1. Es kommt nicht eine grundsätzliche Bekämpfung der Berufsorganisation, sondern die Verhütung einer Verwechslung von ihren Angehörigen mit denen des Vaterländischen Frauenvereins in Frage, die allerdings nach Kräften zu verhindern ist.

2. Es empfiehlt sich, im Wege des Uebereinkommens die Berufsgenossenschaft zur Wahl eines anderen Abzeichens zu veranlassen, wobei eventuell behördliche Vermittlung in Aussicht zu nehmen ist.

3. Diese Art des Vorgehens hat indessen nur dann Aussicht auf ein zufriedenstellendes Ergebnis, wenn der Zweigverein in der Lage ist, tatsächliche Nachweise dafür zu beschaffen, daß durch den gegenwärtigen Zustand Beeinträchtigungen und Störungen der Wirksamkeit seiner Schwestern bewirkt werden."

Jeder Kommentar dürfte überflüssig erscheinen!

Am 25. Mai 1905 wurde vom Vorstand der Berufsorganisation auch die schon 1903 gemachte Eingabe „um Verleihung der Rechtsfähigkeit“ wiederholt, da dieselbe zur Gründung unserer Hilfskasse unerlässlich ist. Am 30. September erhielten wir die Mitteilung, „daß der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zurzeit nicht in der Lage sei, dem Antrage zu entsprechen, da die Bestandsfähigkeit der Vereinigung auch jetzt noch nicht als gewährleistet angesehen werden kann.“ Im Jahre 1905 noch weitere Schritte zu tun, wurde die Vorsitzende durch ihren schlechten Gesundheitszustand verhindert, der eine längere Abwesenheit zur Kur notwendig machte. Außerdem waren wir darauf aufmerksam gemacht, daß einige Paragrphen unserer Satzungen noch einiger näherer Bestimmungen über Sitzungen, Versammlungen u. s. w. bedürften, um genau den behördlichen Ansprüchen zu genügen.

Indes ist das Jahr 1905 doch nicht resultatlos für die Förderung unserer Bestrebungen zum Wohle unserer nicht selbst versorgungsfähigen Schwestern verlaufen. Am 19. Januar fand die erste Besprechung der Hilfskassen-gründung durch ein zur Mithilfe für dieselbe vom Vorstand berufenes Komitee statt. Das Komitee besteht aus den Herren Rittmeister von Böhlerdorff-Kölpin, Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses und Herrn

Landgerichtsrat Busch, beides langjährige Freunde unseres verstorbenen Mitgliedes Herrn Rittmeister Praetorius, in dessen Sinne und Andenken sie uns ihre Hilfe zur Verfügung stellen. Außerdem die Herren Pfarrer Kurt Delbrück, an der Apostel Pauluskirche, Professor Hildebrand, an der königlichen Charitee, Generalleutnant z. D. Kämpfer, Excellenz, und Professor Dr. Rahts, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Charlottenburg. Es wurde beschlossen, zunächst einen Aufruf zu erlassen, um einen Fonds für die Hilfskasse zu sammeln. Der Aufruf ist allen Mitgliedern zur Weiterverbreitung zugegangen. Bisher ist das Ergebnis nicht gerade glänzend, aber immerhin sind bis 31. Dezember, mit Einschluß der 10 Prozent Provision von den durch Schwestern abgeschlossenen Versicherungen in Höhe von 830.61 Mark, eingegangen 2267,39 Mark. Die Summe ist der drohenden Not alter und kranker Schwestern gegenüber nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, aber immerhin könnten wir dem Traurigsten begegnen, wenn wir in der Lage wären, sie zu verwenden. Bis dies durch Verleihung der Rechtsfähigkeit, hoffentlich noch im Jahre 1906, möglich ist, müssen wir einen Ausweg finden, indem wir einen besonderen Fonds für dringende Not zur sofortigen Verwendung durch den Vorstand sammeln. (Ist als Silberhochzeitsspende inzwischen in die Wege geleitet.)

Die Pläne für Erholungsheime auf den uns zum Geschenk angebotenen Grundstücken im Vogelsberg und in Drossen haben noch keinerlei feste Gestalt angenommen. Die Vorsitzende hat allerdings den Beginn ihres Sommerurlaubs benutzt, um die Gegend im Vogelsberg kennen zu lernen. Die Lage ist für die gute Jahreszeit eine hervorragend schöne, es werden aber doch von befreundeter Seite mancherlei Bedenken laut, daß der Vogelsberg für einen zu großen Teil des Jahres zu rauh sei. Es sind also jedenfalls noch Erfahrungen zu sammeln, ehe entscheidende Schritte getan werden können. Einem weiteren Vorschlag der Ortsgruppe Frankfurt a. M. des kaufmännischen Hilfsvereins war die Vorsitzende schon auf ihrer Vortragsreise im Januar näher getreten, doch erwies sich bei gründlicher Befichtigung des oberhalb Sodens im Taunus gelegenen Grundstücks Lage und Baulichkeiten als nicht besonders geeignet. Leider haben Zeit und Kraft bei der kolossal wachsenden Arbeitslast nicht gereicht, um die Fühlung mit anderen beruflichen Frauen-Vereinen schon herzustellen, um mit ihnen zusammen den Erholungsheimplänen näher zu treten. Hoffentlich ist dies im Jahre 1906 möglich.

Für die eigentliche Entwicklung unserer Organisation war das wesentlichste Ereignis außer der Uebersiedelung des Büros in die Nürnbergerstraße 22, das mit Düsseldorf getroffene Abkommen über die Besetzung des dort im Jahre 1906 zu eröffnenden städtischen Krankenhauses. Dasselbe soll zugleich Akademie für praktische Medizin und Pflegerinnenschule werden, und war es von Anfang an erfreulich zu sehen, welcher großer Zug in den ganzen Plänen für diese Anstalt herrschte. Nach mündlichen und schriftlichen Vorverhandlungen seit Februar wurden in einer Konferenz in Düsseldorf am 6. Juli zwischen dem späteren ärztlichen Direktor Herrn Professor Wigel in Bonn, dem Oberarzt Dr. Jansen-Bonn, dem Stadtbeigeordneten Herrn Dr. Greve und der Vorsitzenden der Berufsorganisation die Gesichtspunkte festgelegt, unter denen die Anstellung von Schwestern in Düsseldorf erfolgen solle. Um für die Anfangsarbeit schon eine gewisse Fühlung zwischen Ärzten und Schwestern und den Schwestern untereinander zu ermöglichen, wurde eine wöchentliche Passage von je 6 Schwestern im Bonner Friedrich-Wilhelmstift, dem jetzigen Arbeitsfeld von Herrn Prof. Wigel, beschlossen, deren Kosten die Stadt Düsseldorf trägt und die am 21. September ihren Anfang nahen, so daß bis zum Jahresschluß schon 18 Schwestern dort

gewesen sind. Auf die Veröffentlichung der beratenen Anstellungsbedingungen begannen sehr bald reichliche Meldungen von Schwestern, so daß die Meldeliste am 31. Dezember mit der Zahl 60 schloß. Am 29. November wurden die in unsern „Mitteilungen“ vom 20. Dezember veröffentlichten „Bestimmungen für die Anstellung von Pflegegeschwestern in den Krankenanstalten der Stadt Düsseldorf“ von der Stadtverordnetenversammlung ohne weiteres genehmigt, nachdem um die Genehmigung des mit uns beabsichtigten Vertrages ein heißer Kampf entbrannt war, weil die ultramontane Partei des Stadtparlaments energisch bemüht war, die Anstellung von Nonnen zu erreichen, da Düsseldorf eine überwiegend katholische Bevölkerung hat. Diese Bedingungen können wir im Vergleich mit den bisherigen Krankenhausbedingungen für Schwestern als recht günstige bezeichnen, haben auch alle Hoffnung, daß die Arbeitseinteilung eine solche wird, daß die Schwestern nicht, wie bisher in fast allen Krankenhäusern, in allzu kurzer Zeit völlig verbraucht sind. Die einschneidendste Wirkung der Düsseldorfer Pläne steht aber für die Ausbildung der kommenden Schwesterngenerationen in Aussicht. Die Ausbildung ist von vornherein auf 2 Jahre berechnet. Die ersten 6 Monate bilden eine Probezeit, welche durch theoretischen Unterricht, wirtschaftliche Betätigung und Beteiligung an der Körperpflege der Kranken, ohne verantwortliche Pflegeleistung einen weit schonenderen Uebergang von dem Familienleben zum Anstaltsgetriebe darstellt, wie die bisher übliche sofortige Einstellung der Schülerinnen in den vollen Krankenpflegedienst, die sogar aus Mangel an Pflegekräften oft schon nach wenigen Wochen die verantwortliche Tätigkeit, besonders auch im Nachtdienst herbeiführte. Dies erste Halbjahr soll besonders auch der sorgsamsten Sondernung der geeigneten und ungeeigneten Schülerinnen dienen, die aus Not um Schwestern im letzten Jahrzehnt fast überall vernachlässigt werden mußte. Da schon im 1. Halbjahr 10 Mk., im 2. Halbjahr 15 Mk. und im 2. Lernjahr 30 Mk. monatlich an die Schülerin gezahlt wird, zugleich aber das Eintrittsalter auf frühestens 21 festgesetzt ist, wird Düsseldorf ein so reichliches und gutes Schülerinnenmaterial bekommen, um aussondern zu können, was für den Pflegeberuf nicht voll geeignet erscheint, während die längere Dauer dieser Probezeit andererseits völlige Gewähr bietet, daß sich ein junger, unfertiger Mensch in die ungewohnten Verhältnisse gefunden haben kann, was nach wenigen Wochen oft noch nicht der Fall ist. Im 2. Halbjahr beginnt dann die Beteiligung an der Krankenpflege, zur Hälfte auf medizinischem, zur Hälfte auf chirurgischem Gebiet neben Fortsetzung der theoretischen Kurse. Zum Schluß des ersten Jahres folgt das Examen. Nachtwachen sollen am Ende des Jahres höchstens zur Hilfe erfahrener Schwestern in Frage kommen. Alle Ausbildung auf Spezialgebieten erfolgt im 2. Lernjahr. Bei diesen Plänen kann man wohl hoffen, daß unser Nachwuchs besseren Zeiten entgegen geht und die Krankenpflege auch in Deutschland einmal aufhören wird, körperlichen Ruin für den größten Teil der Schwestern im 2., oft schon im 1. Arbeitsjahrzehnt zu bedeuten.

Die eigentliche Vereinsarbeit hat sich genau in derselben Weise wie früher abgewickelt. Der Vorstand hatte in 27 Sitzungen über 295 aktive und 81 passive Neumeldungen zu entscheiden. Von den zur aktiven Aufnahme Gemeldeten wurden zwei bis auf weiteres passiv aufgenommen um ihre Ausbildung noch zu ergänzen, 13 ganz abgelehnt. Von den 81 passiven Meldungen waren drei abzulehnen. Nach Vollendung des dritten Pflegejahres wurden 16 passive Schwestern ins aktive Register übertragen. Gestrichen sind aus unserem Register wegen Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen 3 aktive, 5 passive Schwestern. Ausgetreten sind wegen Verheiratung 14,

wegen Familienverhältnisse 3 und 27 aus anderen Gründen. Von den verheirateten Schwestern findet sich manche in unserem stiftenden Register wieder, und den Austritt der anderen haben wir nicht zu bedauern, da sie sich aus den in irgend welcher Beziehung nicht Befriedigenden und den Interesselosen zusammensehen. Die ersteren dürfen wir nicht behalten, die letzteren sind nur eine Last. Berufung des Ehrenrates war im Jahre 1905 nicht nötig.

Reiche Ernte hielt in dem wachsenden Kreise der Tod. Wir haben den Verlust von 6 unserer besten Schwestern zu beklagen, davon 5 aktiv, 1 passiv. Am 18. Februar starb Schwester Auguste Wolff in Meran am Typhus, den sie sich in kurzer schwerer Privatpflege zugezogen hatte. 1867 in Kreuznach geboren, trat sie am 1. April 1894 ins Victoria-Haus in Berlin ein, war bis 1. Februar 1901 in den städtischen Krankenhäusern Am Friedrichshain und Am Urban tätig. Sie verlebte ein Jahr in England und Frankreich, um ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommen, wurde dann am 1. Februar 1902 Oberschwester im städtischen Krankenhaus Gitschinerstraße in Berlin. Diese Tätigkeit vertauschte Schw. Auguste 1904 mit einem Oberschwesterposten im neuen städtischen Krankenhaus in Westend-Charlottenburg. Nach Meran ging sie zur Ausübung der Privatpflege Anfang Januar 1905.

Im Juni starb Schwester Elisabeth Kribbe im städtischen Krankenhaus zu Frankfurt a. M. an septischer Angina nach wenigen Krankheitstagen. 1871 in Altona geboren, trat sie am 1. April 1904 in Frankfurt a. M. als Schülerin in die chirurgische Abteilung des städtischen Krankenhauses ein und hatte wenige Wochen vor ihrem Tode dort das Examen bestanden.

Am 18. Juli starb Schwester Christine Esser, Oberin des Instituts der freiwilligen Krankenpflege, Frankfurt a. M., Grünestraße 21, nach kurzer schwerer Krankheit an Arterienverkalkung. Geboren am 12. September 1852 in Noesberg bei Bonn, war sie 1877 eine der letzten Schülerinnen des 1878 aufgelösten Kölner Vaterländischen Frauen-Vereins. Sie setzte ihre Ausbildung nach in Köln erfolgter Prüfung und Diplomierung noch zwei Jahre in 6 Abteilungen der Bonner Universitätsklinik fort, mußte dann, da sie sich bei einer Sektion infiziert hatte, ein halbes Jahr pausieren. Sie vollendete durch zweijährige Arbeit in der Anstalt für Nerven- und Geistesranke von Geheimrat Herz in Bonn ihren Bildungsgang und trat am 1. Oktober 1881 in den „Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ in Frankfurt a. M. ein. Dort absolvierte Schwester Christine nochmals den Schülerinnenkursus und wurde am 21. Mai 1882 diplomiert. Bis zum Jahre 1887 übte sie von dort aus hauptsächlich Nerven- und Irrenpflege in Familien. Im August 1887 erkrankte Schw. Christine an einem serösen Exsudat des rechten Kniegelenks und wurde, da Aussicht auf Wiederherstellung ihrer Leistungsfähigkeit nicht vorhanden war, am 1. April 1888 ohne Pension entlassen, da die Pensionsverpflichtung des Vereins nicht vor dem 10. Dienstjahr rechtskräftig ist. Mit zwei Schwestern gründete sie „das Institut der freiwilligen Krankenpflege“, welches jetzt auf 25 bis 30 Schwestern angewachsen ist. Mit ihrem stets bewiesenen Weitblick gehörte sie zu den Ersten, welche die Bedeutung unserer Organisation erkannte und schloß sich uns schon im Juli 1903 mit ihren Schwestern an. Ihr Knieleiden hatte ihr wieder und wieder schwere, lange Leidenszeiten bereitet, die in den letzten Jahren noch durch zunehmende Schwerhörigkeit und die beginnenden Störungen der Arterienverkalkung verschärft wurden, so daß sie nur mit äußerster Anspannung ihrer Kräfte die wachsende Arbeitslast bewältigen konnte. Daß sie nach nur kurzem Kampf aus der vollen Tätigkeit scheid, war der schönste Abschluß ihres reichen Lebens. Ihrem Wunsche gemäß er-

folgte die Bestattung durch Feuer am 22. Juli. Das von ihr gegründete Institut besteht unter der Leitung von Schw. Alma Bube, als eingetragener Verein, Ortsgruppe der Berufsorganisation unter der Vorstandschafft von Fräulein Marie Pfungst, Herrn Anselm Fey-Frankfurt am Main und der Vorsitzenden der Berufsorganisation, in genau derselben Weise weiter.

Am 28. Oktober starb in Zürich Schwester Clara Sietmann an Morphium, das sie in geistiger Umnachtung nahm. 1876 auf einem westpreussischen Gut geboren, trat sie am 1. Juli 1895 in den Ev. Diakonie-Verein ein, bestand 1896 im Elberfelder Diakonie-Seminar das Examen, ebenso am 1. Oktober 1900 nach zweijähriger Ausbildung ein solches im Evelina-Hospital for sick children in London und im Victoria-Haus zu Berlin 1901 nach einjähriger Ausbildung. Bis Juni 1903 gehörte sie dem letzteren an, arbeitete in den städtischen Krankenhäusern Friedrichshain und Charlottenburg. Bis Ende 1904 war Schw. Clara in hiesigen Privatkliniken tätig, erweiterte ein halbes Jahr lang ihre wirtschaftlichen Kenntnisse als Vorbereitung für leitende Posten. Am 1. Juli 1905 trat sie dann als Oberschwester in das Kantonshospital in Zürich ein, wo ihr ansichtsreiches Leben so plötzlich und traurig endete. Auch Schw. Clara wurde durch Feuer bestattet.

Im September starb Schw. Bertha Baldamus in ihrer Heimat Porta in Westfalen, in der Obhut ihrer Familie an Schwindsucht. Sie war zuletzt in Berlin in Privatpflege tätig, schloß sich uns 1903 als passives Mitglied an, ehe sie, schon sehr krank, Berlin verließ. Ihre Hoffnung war, durch Aufenthalt in milderem Klima ihr Leiden zu heben, aber es kam nie zu der Reise. Bei Schw. Berthas langem Leiden war es ein besonderes Glück, daß sie noch eine Mutter und Schwestern hatte und nicht auf Fremde angewiesen war.

Am 9. Dezember starb Schwester Frida Ballhorn an Herzschwäche in Leipzig als Gemeindegewesener der dortigen reformierten Gemeinde. 1865 geboren, trat sie schon 1883 in das Stuttgarter Diakonissenhaus ein. Seit 1890 war sie in Leipzig tätig, allerdings schon seit mehreren Jahren herzleidend. Ihr Ende kam trotzdem ganz überraschend, durch eine verschleppte Erkältung, die nach wenigen Tagen durch Komplikationen zum Tode führte, um so trauriger, da ihre langjährige treue Gefährtin, Schw. Lydia Wörhle, gleichzeitig wochenlang an den Folgen eines Sturzes krank lag.

Besonders charakteristisch für unsere Berufsverhältnisse ist das Alter der verstorbenen Schwestern. Von 6 wurden 5 nicht über 40 Jahre und die sechste, welche das 50. Lebensjahr überschritt, war 18 Jahre lang leidend und viele Jahre zum Tragen eines schweren Apparates gezwungen, also ein Krüppel. Hoffentlich gibt dies unserem Schwesternkreis, dem Publikum und den Ärzten und Behörden zu denken, macht den Schwestern klar, wie durchaus notwendig ein sofort beim Eintritt in den Beruf beginnender Schutz gegen alle gesundheitlichen Gefahren ist, und beweist den übrigen Faktoren, daß die Fürsorge für die sich in ihrem Beruf aufreibenden Schwestern ihre dringende Pflicht ist. Es sei hierzu auch gleich zur Verstärkung des Eindrucks angeschlossen, daß 8 unserer Schwestern dauernd arbeitsunfähig sind, 3 derselben, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, werden nie mehr tätig sein können, zwei, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, hoffen, nach schweren Operationen und einem Unfall, mit der Zeit noch einen gewissen Grad von Leistungsfähigkeit wieder zu erlangen. Die drei übrigen sind noch nicht 30 Jahre, zwei davon, lungenleidend, betätigen sich häuslich, die dritte glaubt jetzt, nachdem sie sich längere Zeit von operativen Eingriffen erholt hat, wieder einen Versuch zur Pflgetätigkeit wagen zu dürfen.

Nur eine dieser Schwestern*) ist durch Versicherung geschützt und empfindet diesen Schutz, den sie sich wenige Monate vor ihrem Unfall geschaffen hat, sehr dankbar. Ueber die mancherlei Erkrankungen in unserem großen Schwesternkreise läßt sich kein klares Bild schaffen, da die Statistikbogen zu wenig genügend ausgefüllt sind.

Wir weisen zugleich auf den Segen der staatlichen Versicherung, besonders durch Einleitung des Heilverfahrens, hin, das mehreren unserer Schwestern zu gute kam und erinnern alle, für die nicht schon dauernd geklebt wurde, weil sie Diakonissenhäusern oder den wenigen anderen Mutterhäusern, die ihre Schwestern von dieser segensreichen Einrichtung ausschließen, angehörten, daran, daß jede Schwester, die in Krankenhäusern, Kliniken oder Familien angestellt ist, flebe pflichtig ist, so daß die Unterlassung des Markenklebens strafbar wäre. Ueber die Klebe pflicht der selbständigen Privatpflegerinnen sind die Ansichten geteilt. Einige Verwaltungen behaupten sie, auf jeden Fall ist aber jede Privatpflegerin flebe berechtigt und der einzige Unterschied ist, daß sie unter letzterem Gesichtspunkt statt 200 Wochenmarken deren 500 geklebt haben muß, bevor sie ein Recht auf Rente erwirbt. Die Einleitung des Heilverfahrens ist nicht von der Markenzahl abhängig.

Die Arbeit unseres Büros wurde im Anfang des Jahres 1905 durch die Enge der alten Räume sehr erschwert, und zum Ende des Jahres sind uns die neuen Räume schon so eng geworden, daß die Uebernahme von Schw. Eugenie von Raueendorffs zwei Räumen für den Betrieb zum 1. April 1906 unerlässlich ist. Da unser Jahresabschluss ein durchaus günstiger ist, können wir die größere Belastung unseres Stats durch die volle Wohnungsmiete ruhig wagen.

Daß wir in den eigenen Räumen unsere Versammlungen abhalten können, ist eine große Erleichterung. Die hübsche Ausstattung des Versammlungsraumes, der zugleich als Wartezimmer dient und auch durch ein Schlafsofa neun durchreisenden Schwestern Quartier bot, ist aus einem besonderen von 47 Schwestern und einem Wiesbadener Gönner gestifteten Fonds in Höhe von 336,40 Mark, erfolgt. Von acht Schwestern erhielten wir außerdem drei Bilder, einen gebrannten Spruch, ein Kreuz, sechs Paar Messer und Gabeln, zwei Tischtücher, sechs Servietten, 2½ Duzend Handtücher, zwei Bettlaken und zwei Kissenbezüge, einen kleinen Teppich, einen Triumphstuhl und Lichthalter für den Christbaum, den unsere Büroschwwestern den paar einsamen Berliner Schwestern anzündeten und der jedes Jahr am Christabend für sie brennen wird.

Unsere Sprachkurie, der englische von Frau Rittermeister Praetorius, der französische von Frau Herz in liebenswürdigster Weise erteilt, nahmen im Herbst wie gewöhnlich ihren Anfang, leider wie sonst, mit sehr schwacher Beteiligung.

Die besondere Arbeit des Büros ergibt sich aus folgenden Zahlen:

Zur Büro gingen ein:	Briefe	Karten	Drucksachen	Depeschen
	2637	1038	173	15
An die Vorsitzende Briefe und Karten	1473	—	96	4
	4110	1038	269	19

In Summa: 5432.

Erledigt wurden:

Von den Korrespondenzschwestern	Briefe	Kart.	Druckf.	Dep.	Paket.
	2265	1026	1736	8	3
der Kassenschwester	117	127	—	—	—
der Vorsitzenden	1260	—	56	3	—
	3642	1153	1842	11	3

In Summa: 6648 Postfächer.

außer der Versendung der Mitteilungen zweimal monat-

*) Von allen unseren Schwestern sind bisher nur 111 versichert, 48 von der Versicherung abgelehnt.

lich seit 1. Oktober an alle Schwestern in Zahl von 988. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich alle unsere Schwestern einmal klar machen möchten, welche Summe von Zeit und Kraft diese Zahlen darstellen und welche Bedeutung es bei dieser Leistungsmenge hat, ob jede einzelne von ihnen uns die Arbeit verständnisvoll erleichtert oder gedankenlos erschwert. Wenn jede ihrem Brief die genaue Adresse voranstellt, erspart sie uns die Mühe des Nachschlagens im Register, was für einzelne von uns außerdem einen Weg durch drei Zimmer bedeutet, da dasselbe am meisten im Tagesdienstzimmer gebraucht wird. Bei Bitte um Reisescheine müssen ungezählte Rückfragen wegen genauer Angabe von Ziel, Zeit und Zweck erfolgen, die uns erspart bleiben könnten. Beim Telephonieren wegen Pflegen stellen wir immer wieder fest, daß häufig die Abmeldung vernachlässigt ist. Wir bestätigen gern, daß viele unserer Schwestern achtsamer geworden sind, aber wir müssen immer wieder daran erinnern, welche Erleichterung uns die Schwestern schaffen können, wenn sie die Bureauordnung in allen Teilen genau befolgen.

Es gingen an Stellenangeboten ein 215.

Beseht sind davon durch uns	108
Aus Mangel an geeigneten Schwestern oder wegen zu niedriger Gehälter konnten nicht beseht werden	56
Anderweitig beseht sind	51
	215

An Pflegen wurden vermittelt 388 mit 4637 Pflegetagen und 193 Nachtwachen.

Armenpflegen 7 mit 14½ Pflegetagen und 4 Nachtwachen.

Wir haben also im Gegensatz zu der steigenden Zunahme unserer Vermittlung für feste Stellen, für die Vermittlung von Privatpflegen nicht einmal die Zahlen des vorigen Jahres erreicht, ein Beweis dafür, daß unser Eingreifen auf diesem Gebiet am wenigsten nötig ist, weil die bestehenden Einrichtungen ziemlich dem Bedarf genügen, wenigstens der Quantität nach. Das ist bei dem Bestehen der „Zentrale“ und dem steten Anwachsen der Zahl der Schwesternheime, jetzt schon über 70, kein Wunder. Wie traurig es allerdings um die Qualität der Privatpflegeschwester steht, erleben wir häufig genug, und es ist erstaunlich, daß Ärzte und Publikum sich solche Dinge bieten lassen. Dem abzuwehren liegt übrigens nicht in unserer Macht, wie viele unserer Schwestern meinen. Kaum ein Fünftel der Heime steht in Zusammenhang mit uns, und selbst wenn wir auf einen größeren Teil derselben einen Einfluß hätten, was wir nicht einmal wünschen dürfen bei ihrer durchgängigen Beschaffenheit, so wären doch nur gesetzliche Maßnahmen, die uns lange schon in Aussicht gestellt werden (bei Drucklegung dieses Berichtes Gott sei Dank endlich erfolgt!) imstande, in der Beziehung wirklich durchzugreifen, wenn sie gleich entschieden genug angewendet werden.

Ueber die Arbeit unserer Schwestern ist es jedes Jahr gleich unmöglich, ein klares Bild zu geben. Zum Teil liegt das natürlich an dem großen jährlichen Zuwachs unseres Kreises, dem dann die nötigen Notizen fehlen. Von 815 Statistikbogen fehlen uns wieder trotz allen Mahnens: 153.

Einen Tätigkeitsbericht müssen wir ganz fehlen lassen, da der größte Teil der Angaben durchaus unwendbar ist. Wir haben mit unserm diesjährigen Statistikbogen immer noch nicht das Geheimnis gefunden, ihn so zusammenzustellen, daß er absolut nicht falsch verstanden werden konnte. Am traurigsten ist neben den ganz fehlenden Bogen besonders die Nichtbeantwortung bestimmter wichtiger Fragen, für die es nur ein „Ja“ oder „Nein“ geben konnte.

Bei der Frage nach der Bereitwilligkeit zum Sanitätsdienst haben

mit „Ja“ geantwortet	423
„Nein“	160
unklar oder gar nicht beantwortet	79
fehlende Bogen	153

815

Jedoch läßt sich mit großer Arbeit und vieler Sorgfalt aus den Statistikbogen doch einiges über die Arbeit unserer Schwestern, besonders ihre Verteilung nach Ort und Arbeitsart mitteilen.

Am 31. Dezember 1905 waren tätig:

In Berlin	254	aktive, 43	passive Schw.
Außerhalb	280	„ 55	„ „
Im Ausland	30	„ 1	„ „

Die Auslandschwester arbeiteten: In Meran 8, Rapallo 1, San Remo 5, Genua 1, Cannes 1, Davos 1, Zürich 4, Basel 2, Genf 1, Czernowiz (Bukowina) 2, Riga 1, England 1, Amerika 2 Schw., mithin 30 Schwestern.

Es waren tätig:	alt.	p. Schw.
In Privatpflege	263	17
In Krankenhäusern	69	39
In Gemeinden	34	6
In Irrenpflege	10	
In Nervenheilanstalten	8	
In Privatkliniken und Sanatorien	70	20
In Lungenheilstätten	15	4
In Tuberkulose-Fürsorge	8	1
In Säuglingsfürsorge	2	
In Säuglingsheimen	15	
In Wöchnerinnenheimen	1	
Als Hebammen	5	
Als Apothekerinnen	2	
Für Massage	4	
In Büro-tätigkeit	5	
Als Pensionsinhaberin	1	
Als Polizeiaffistentinnen	2	
In Erziehungshäusern	3	
Als Leiterinnen von Kliniken	15	
Als Leiterinnen von Schwesternheimen	17	
Krank waren	5	
Durch Familienverhältnisse dem Beruf fern gehalten	5	3
Nur einen Teil des Jahres arbeiteten wegen Krankheit oder Familienverhältnissen	12	8

Armenpflegen leisteten 38 Schwestern bei 67 Patienten mit 274 Besuchen, 180 Pflegetagen, 60 Nachtwachen. Unentgeltliche Pflegen 32 Schwestern bei 141 Patienten mit 141 Besuchen, 867 Pflegetagen, 39 Nachtwachen. Noch weitere 36 Schwestern haben Armenpflegen geleistet, aber keine näheren Angaben gemacht.

Eine von den Unsern, Schw. Alwine Ehler, war nach der Ausreise im Juni 1904 bis 27. Juni 1905 auf dem Kriegsschauplatz in Südwestafrika tätig. Sie traf Ende Juni in Swakopmund ein, war dort zunächst im Etappenlazarett tätig, bis das Sanitätsamt sie nach drei Wochen dem Marinelazarett Okahandja zuerteilte. Mitte September wurde Schw. Alwine für das Etappenlazarett Keetmanshoop bestimmt und lassen wir ihren Bericht über die Reise nach dort aus dem Augustheft der Zeitschrift „Unter dem roten Kreuz“ wörtlich folgen:

Wir geben hier den schriftlichen Bericht unserer Schwester Alwine Ehler über ihre Reisen von Okahandja über Lüderitzbucht nach Keetmanshoop wieder und die Rückreise von Keetmanshoop nach Lüderitzbucht.

Mitte September 1904 verließ ich Okahandja, um über Swakopmund-Lüderitzbucht meine Reise nach Keetmanshoop anzutreten. Anfang Oktober kam ich in der Bucht an und sollte ich den nächsten Tag mit Ochsenwagen ins Innere fahren. Wenn auch schon im Süden kleinere Reibereien vorgekommen, so glaubte man doch nicht an einen ernstlichen Aufstand. Einige Stunden vor meiner Abfahrt kam ein Bote mit der Nachricht, daß die Lage im Süden sehr ernst und daß Herr von B. und mehrere Ansiedler bereits ermordet seien. Mein Frachtfahrer, ein Bastard-Engländer, wurde mir als absolut zuverlässig empfohlen, und

so fuhr ich trotz der schlechten Nachrichten. Als Bedeckung für meinen Wagen erhielt ich fünf Feldbäcker, die aber noch nicht über Lüderigsbucht hinausgekommen und das Innere nicht kannten. Am achten Tage erreichten wir die erste Wasserstelle Ukama. Teils war das Wetter sehr ungünstig, kolossale Landstürme, teils waren die Ochsen sehr schlapp. Zwei Tage sollte darum geruht werden. Am dritten Tage waren die Ochsen fortgelaufen, scheinbar absichtlich fortgetrieben. Die Treiber wurden dann aufständisch. Meine Bedeckung hatte nur wenig Munition. Da wir ganz abgeschnitten waren, auch die Patrouille, die uns von Kubub entgegengefandt werden sollte, nicht kam, außerdem Proviant und Wasser sehr knapp waren, wurde die Situation für uns immer kritischer. Da nahm ich kurz entschlossen meinen Wasserfack und ging mit meiner Bedeckung zu Fuß los. Nach einigen Stunden Marsch sah ich in der Ferne große Feuer und ließen wir uns dadurch verleiten, von der Padd abzugehen, um den Weg zu verkürzen. Bald sah ich aber den Irrtum ein, daß die Feuer ziemlich entfernt und daß es wahrscheinlich Wachtfeuer der Aufständischen waren. Da der Mond nicht schien, verließen wir uns und konnten lange die richtige Padd nicht wiederfinden. Nebenbei qualte mich der Durst entsetzlich, das Wasser war uns längst ausgegangen. Morgens in der sechsten Stunde holten wir einen Hererofrachtfahrer ein, der in Keetmannshoop ansässig und tren geblieben ist. Er nahm uns freundlich auf und ließ sofort Kaffee kochen, das Nationalgetränk in Afrika. Trotzdem es eine furchtbare Brühe war, verschlang ich einige Becher davon; leider hatte der freundliche Spender nichts Eßbares bei sich. 78 Kilometer waren wir durch die Wüste gelaufen. Erst am nächsten Morgen erreichten wir Kubub, wo man uns schon sehnsüchtig erwartete und über unser Ausbleiben beunruhigt war. Die entgegen geschickte Patrouille hatte uns nicht gefunden. Auf Kubub mußte ich bleiben, da jeder Verkehr abgebrochen war. Die Station, ein kleines Gebäude mit 3 Zimmern und Proviantraum, war schon stark verschantzt. Mit den geflüchteten Farmern zusammen hatten wir 16 Gewehre zur Verteidigung. Eine alte Frau und ich waren die einzigen weiblichen Wesen. Zwei Zimmer bewohnten Männer, im dritten, das einen direkten Eingang von draußen hatte, wohnten wir Frauen. Der Gefahr wegen schloß der Stationsunteroffizier im selben Raum, den wir durch Stoff in zwei Teile getrennt hatten. An Bequemlichkeit war natürlich nicht zu denken. Man wickelte sich abends in eine Decke und legte sich auf die Erde. Nachts war es furchtbar kalt und froren wir tüchtig. Einen Wagen mit Verbandstoffen, der ursprünglich nach Keetmannshoop bestimmt, ließ ich aufbrechen, um Material und das sonst noch Nötige herauszunehmen. Den Proviantraum wollte ich eventuell als Lazarett einrichten. So saßen wir nun und warteten ab. Die Nachrichten aus dem Innern waren sehr spärlich und hörten schließlich ganz auf. Die letzte Meldung aus Bethanien war nicht vielversprechend, man fürchtete täglich einen Angriff der Hottentotten. 14 Tage dauerte diese Ungewißheit — inzwischen hatte man uns schon tot gesagt —, als plötzlich Hilfe von Swakopmund kam. Der dortige Etappenkommandant sandte einen Offizier, Arzt und 50 Mann für das bedrohte Bethanien. So bekamen auch meine — bis dahin auf mich allein angewiesenen — Patienten ärztliche Hilfe; der eine wurde noch schnell operiert. Nächsten Tag ging es nach Bethanien weiter, wohin nur 2 Frauen mitgenommen wurden. Ich zog mir durch Schnittwunden in der Hitze und dem Staub eine Blutvergiftung zu, da wir ja seit Wochen auf Sauberkeit verzichteten mußten. Nach 8 Tagen mühseliger und anstrengender Fahrt trafen wir dort ein. Alles wohnte auf der Feste, und war die Station insolgedessen sehr überfüllt. Die Fenster waren alle vermauert oder mit Sandsäcken verbarrikadiert. Verschiedene Kinder bekamen Keuchhusten, eins starb, ja kein

Wunder bei der entsetzlich dicken, schwülen Luft, die von allen Ausdünstungen fast verpestet war. Eines Nachts schickte Cornelius einen Brief an den Bethanienkapitän, worin er ihn aufforderte, mitzutun, Orlog gegen die Deutschen zu machen; andernfalls würde er kommen, um allen die Hälse abzuschneiden. Der Kapitän brachte den Brief zum Distrikt-Chef, und daraufhin rückte die Besatzung aus, um Cornelius anzugreifen. Als Schüsse gehört wurden, ging ich schleunigst daran, ein Lazarett einzurichten. Zu diesem Zwecke ließ ich ein bewohntes Zimmer räumen und stellte dort 5 Betten und einen Operationstisch auf. Decken, Bettwäsche und Handtücher entnahm ich meinem eigenen Bestand, alles übrige stellte lebenswürdigerweise Frau Distrikts-Chef Wasserfall zur Verfügung. Gott sei Dank waren keine Verwundeten unerseits. Trotzdem ließ ich das Lazarett eingerichtet. Nach 2 Tagen erfolgte ein neuer Angriff, der aber wiederum für uns unblutig verlief. Acht Tage später konnte ich die Weiterreise nach Keetmannshoop, unter starker Bedeckung antreten, da inzwischen von dort Nachricht gekommen, daß eine Patrouille uns in Landsaahrhaar erwartete. Am Treffpunkt kehrten die Bethanier um. Eine Tagereise vor Keetmannshoop, Schlangenkopp, erwartete mich eine Efelskarre, die der inzwischen gefallene Hauptmann Kirchner mir freundlichst entgegengefandt. So kam ich denn endlich nach 7 Wochen in Keetmannshoop an.

Auf meiner Rückreise von Keetmannshoop nach Lüderigsbucht, im Mai d. J., lief ich nochmals Gefahr, in die Hände der Aufständischen zu geraten. Es wurde schon immer gesagt, daß Cornelius versuchte, über Keiams durchzubringen, um in die kleinen Karrasberge zu gelangen. Von Keetmannshoop bis Keiams bekam ich darum 3 Mann als Bedeckung, auf der Station sollten die Soldaten bleiben. Am 3. Tag passierten wir Keiams. Die Gegend ist dort sehr gebirgig. Da es uns zu unsicher, zogen wir schleunigst weiter und blieben 3 Stunden davon liegen (1/2 Reistunde). Hinter uns, in nächster Nähe, brach denn auch Cornelius mit seinen Leuten durch und fiel die uns folgenden Wagen an. Der Frachtfahrer konnte sich durch Flucht retten. Ein schwarzer Treiber wurde erschossen. Die Ochsen wurden natürlich mitgenommen. Wenn Cornelius sich nicht verfolgt gewünscht, hätte er wahrscheinlich die Gegend noch weiter sondiert, und wer weiß, wie es uns dann ergangen."

Außer verwundeten und typhuskranken Soldaten pflegte Schw. Alwine 3 Damen, die eine nach der Entbindung, eine an septischem Abort, eine am Typhus. Außerdem pflegte sie auch die dort verstorbene Schw. Martha Lipsdorf an Typhus. Leider lag Schw. Alwine selbst 7 Wochen schwerkrank an Gelenkrheumatismus, wodurch dann ihre Rückkehr nach Europa bedingt war und an dessen Folgen sie noch leidet, so daß sie nach Kuren in Wiesbaden und Baden-Baden im Jahre 1905 in nächster Zeit mit Unterstützung der Landes-Versicherung zur Kur nach Elster gehen muß. Hoffentlich bringt ihr Elster dauernde Besserung!

In Frankfurt a. M. machten 2 unserer Schülerinnen ihr Examen, und eine Reihe von Schülerinnen konnten verschiedenen Krankenhäusern überwiesen werden. Sämtliche Berliner Krankenhäuser: Moabit, Friedrichshain, Urban, sowie Charlottenburg-Westend nahmen uns für Aushilfen und Vertretungen in Anspruch, so daß einer Anzahl unserer Schwestern Gelegenheit gegeben wurde, ihre Kenntnisse aufzufrischen und zu bereichern, einigen auch die noch fehlende Zeit an dem zur aktiven Aufnahme unerläßlichen Krankenhaushausjahr zu ergänzen. In absehbarer Zeit werden die ganz mit unsern Schwestern besetzten Krankenhäuser in weitgehendem Maße die Gelegenheit zur Fortbildung geben, aber einstweilen ist uns

solche Gelegenheit, unsern Schwestern zu nützen und den Krankenhäusern aus der Not zu helfen, ganz willkommen.

Außer den uns von sechs Geschäften schon in früheren Jahren bewilligten Preisermäßigungen lassen uns jetzt noch sechs andere durch Vermittlung verschiedener unserer Schwestern dieselbe zu teil werden und zwar die Firmen:

1. J. E. Hirsch, C., Breitestr. 1, Ecke Schloßplatz, Damenkonfektion, Spez. Blumen u. Kostümröcke 5 pCt.
2. Seidenhaus Michels u. Co., W., Leipzigerstr. 43, Ecke Markgrafenstraße 10 pCt.
3. Apotheke Sternklang, SW. 48, Friedrichstr. 9, chemisch-pharmazeutisches Laboratorium 5-10 pCt.
4. Degner, Haus- und Kücheneinrichtungen, C., Gertraudenstr. 13/14 5 pCt.
5. Agnes Fleischer-Griebel u. Vefemeister, C., Breitestraße 28, Corsetterfabrik „Hera“ 10 pCt.
6. Nadge u. König, Wäschegeßäft, W., Potsdamerstraße 9 5 pCt.

Für die Große Berliner Kunstausstellung wurden uns unserm großen Mitgliederkreis entsprechend, 100 Freibilletts bewilligt. Der Verein Jugendschutz sandte zu einem Konzert 100 Biletts, leider so spät, daß sie nicht annähernd von Schwestern benutzt werden konnten. Auch zu den Vorträgen des Charlottenburger Hauspflege-Vereins erhielten wir regelmäßig einige Freikarten.

Kassen - Bericht.

Vom 1. Jan. bis 31. Dezbr. 1905.

Einnahmen.

Beiträge der aktiven Mitglieder	6132,— Mf.
Beiträge der passiven Mitglieder	1779,— "
Zufuß vom Anker	202,43 "
Für Stellen-Vermittlung	42,— "
	<hr/>
	8155,43 Mf.

Ausgaben.

Miete	1227,50 Mf.
Telephon	196,05 "
Büro-Unkosten	504,30 "
Drucksachen	630,50 "
Haushalt	916,24 "
Einrichtung	337,15 "
Gehälter: 2 Schw. 12 Monate à 100 Mf., 1 Schw. 7¼ Monat à 100 Mf. =	3125,00 "
Porto	645,70 "
Jahresbeitrag für Schloß Rhoden	50,00 "
Jahresbeitrag für den Bund Deutscher Frauenvereine	20,00 "
Kassenbestand am 31. Dez. 05	502,99 "
	<hr/>
	8155,43 Mf.

Nicht eingegangene Beiträge von aktiven Mitgliedern 55,00 Mf.

Dem Kassenbericht fügen wir noch einige Zusammenstellungen hinzu, da nichts ein so klares Entwicklungsbild gibt wie diese Zahlen.

	1903	1904	1905
Einnahme	3916,00 Mf.	5152,70 Mf.	8155,43 Mf.
Miete	425,00 "	580,00 "	1227,50 "
Drucksachen	347,75 "	198,85 "	630,50 "
Porto	318,60 "	367,15 "	645,70 "
Schwester-Gehälter	1350,00 "	2600,00 "	3125,00 "

Beiträge zum Hilfskassenfonds bis 31. Dezember 1905.

Abschlußprovision vom Deutschen Anker 1903 =	128,16 Mf.
" " " " 1904 =	404,85 "
" " " " 1905 =	297,60 "
	<hr/>
	830,61 Mf.

1903 von Frä. Martha Dönhoff-Witten	15,00 Mf.
1904 durch Schw. Lisa Hauke	30,00 "
1905 Schw. Marie Jäger	32,40 "
Frä. Waagen	6,00 "
Frä. Karbe	40,00 "
Frä. Totenhaupt	5,00 "
Frau Professor Arudenberg-Krenznach	200,00 "
Frau von Siemens	50,00 "
Frau Baronin v. Reudell-Weimar	20,00 "
Frä. Olga Reuter-Weimar	10,00 "
Herr Sanitätsrat Poth-Erfurt	10,00 "
Frä. Dr. Tiburtius	10,00 "
	<hr/>
	1259,01 Mf.

Transport: 1259,01 Mf.

Herr Carl Stangen	20,00 "
Poch (Anweisung aus Italien ohne jede Angabe mit unleserlichem Stempel	21,58 "
Schw. Anna Bartsch	6,00 "
Schw. Auguste Reder	2,00 "
Schw. Emma Stief	1,50 "
Frau Gertrud Mart	20,00 "
Herr Knopf	5,00 "
Frau und Frä. Richter-Dresden	20,00 "
Herr Geh. Ober-Justizrat Reichau	5,00 "
Schw. Helene Bienen u. Schw. Erna Heinrich	13,00 "
Professor v. Strümpell-Breslau	10,00 "
Schw. Charlotte Meißner	1,00 "
Herr Albert Hirsch-Ludenwalde	10,00 "
Schw. Alwine Hoch gesammelt	25,00 "
Schw. Emilie Grotzahn	4,00 "
Frau v. Simon	300,00 "
Schw. Ida Gaentche-New-York	4,00 "
Schw. Agnes Denge	1,00 "
Schw. Gertrud Pfeleiderer	10,00 "
Schw. Fanny Saur	5,00 "
Schw. Angelika Seyde	5,00 "
Schw. Lydia Würtele	5,00 "
Schw. Martha Sand	5,00 "
Frau Stale-Kottbus	20,00 "
Frau Berggrat Sportenbach-Eisleben	40,00 "
Frau Rechtsanwält Schürmann-Boppard	10,00 "
Durch Schw. Fanny Saur von einem Patienten	40,00 "
Durch Schw. Ida Gaentche-New-York von 50 Deutschen, z. T. Krankenpflegerinnen	228,80 "
Schw. Olga Lüdte	1,00 "
Schw. Elisabeth Müller	10,00 "
Schw. Elise Siebert	5,00 "
Frä. Marie Greiling	50,00 "
Schw. Emma Burgemeister	2,00 "
Miß ?	2,00 "
Frau Elisabeth Hofmann	25,00 "
Durch Schw. Ida Gaentche von 4 Deutschen in New-York	20,00 "
Schw. Leonore Schulke	5,00 "
Herr Major Bähr	20,00 "
Schw. Gertrud Pfeleiderer	2,00 "
Schw. Irmgard Löhr	2,00 "
Schw. Emma Hühne	7,00 "
Schw. Klara Donnehl	2,00 "
Schw. Luise Rische	3,00 "
Schw. Clara Croenert	10,00 "
Für Schw. Frida Balkhorn's Abzeichen	4,50 "

Summa 2267,39 Mf.

Bericht über die General-Versammlung

am 30. März 1906.

Zu unserer dritten General-Versammlung fand sich um 5 Uhr am 30. März 1906 ein Kreis von 40 Schwestern zusammen. Der Vorstand war bis auf Schw. Emma Zeeck, die leider recht krank ist, und Schw. Martha Warnde, die schon ihren Posten als Oberin einer demnächst im Rheinland zu eröffnenden Heilstätte angetreten hat, vollzählig vertreten. Von auswärtigen Schwestern hatten drei er-möglichen können, anwesend zu sein. Schw. Luise Rische kam aus ihrer Gemeindepflege auf der Poddielesischen Befestigung Karow herüber, Schw. Elisabeth Jofsch hatte gerade eine Patientin von Meran nach Berlin zu begleiten, und Schw. Margarete Wegener hatte ihre Erholungsreise aufs Land zu ihrer Großmutter, nachdem sie die schwersten Folgen einer Operation überstanden hat, so eingerichtet, daß sie gerade zum 30. März in Berlin war. Die Verlesung des recht umfangreichen Jahresberichtes erfolgte durch die Vorsitzende, ebenso die des Kassenberichtes, der einen sehr befriedigenden Abschluß aufweist, besonders erfreulich im Hinblick auf die jetzt bei der Vergrößerung zur Einrichtung erforderlichen Summen. Die Kassenprüfung hatte durch Schw. Klara Gehrke und Schw. Klara Freitag II sätzungsgemäß stattgefunden, und wurde dementsprechend die Entlastung erteilt. Bei Erwähnung der verloren gegangenen Abzeichen (sechs Broschen und zwei Anhänger) war auf die Gefahr hingewiesen, daß ein Mißbrauch mit denselben durch die „Kinder“ sehr möglich sei und um besondere Achtsamkeit und sofortige Mitteilung eines Verlustes dringend

gebeten. Eine der Anwesenden teilte mit, daß eine nach Verlauf von 24 Stunden aus einem Schwesternheim entfernte Persönlichkeit, deren Name uns allen fremd war, behauptet habe, zur Berufsorganisation zu gehören und im Besitze unserer Brosche gewesen sei. Es stellte sich indes bei unserer Nachfrage heraus, daß sie die Brosche des Zentral-Krankenpflege-Nachweises gehabt hat, nicht die unsere. Wir bitten aber dringend, daß uns stets Mitteilung gemacht wird, falls nicht einwandfreie Persönlichkeiten im Besitze unseres Abzeichens gefunden werden, da uns der gesetzliche Schutz desselben strafrechtliche Verfolgung des unbefugten Tragens unserer Abzeichen ermöglicht. Die Behauptung einer Zugehörigkeit zu unserer Organisation wird recht häufig fälschlich aufgestellt, teils zur Erlangung von Vorteilen, teils aus dem Glauben, daß eine Meldung bei uns schon eine Zugehörigkeit bedeuere. Auch darüber bitten wir stets, uns Mitteilung zu machen. Wir geben einmal im Jahre nach dem 1. April ein vollständiges Mitgliederverzeichnis heraus und werden dasselbe nach jedem Quartalschluß ergänzen.

Bei der Beratung der Satzungsänderungen wurden einige Fragen gestellt, Einwendungen gegen keinen Punkt derselben erhoben, sondern alle einstimmig angenommen. Außer den schon bekannt gegebenen wurde dem Paragraph 5 für die Büro- und Wirtschaftsschwestern noch angefügt zu dem Satz, daß sie im allgemeinen die Tracht und das Abzeichen nur in den Anstalten tragen dürfen, „falls sie nicht eine besondere Erlaubnis des Vorstandes erhalten, daß sie beides auch außerhalb der Anstalten tragen dürfen“. Dies geschieht, da an manchen Orten besondere Vergünstigungen nur in der Schwestertracht gewährt werden.

Bei § 6 wurde noch eingefügt: „Die Vorstands- und Bürochwestern, sowie die Ehrenmitglieder sind von allen Zahlungen befreit“, ein Antrag der wohl ausnahmslos Verständnis finden wird. Die Vorstandschwestern haben außer der Zeit für die stets sehr anstrengenden und große Aufmerksamkeit erfordernden Sitzungen, die durch die große Zahl der zu entscheidenden Aufnahmemeldungen immer länger und häufiger werden, durchweg noch regelmäßige Ausgaben durch Fahrgelder, und wenn von einigen Seiten auch gelegentlich die Ansicht ausgesprochen ist, daß die Bürochwestern eigentlich die einzigen Schwestern seien, die direkten Vorteil von unserer Einrichtung hätten, so hat doch noch niemand sie um ihre aufreibenden und nicht übermäßig hoch bezahlten Posten beneidet, der einen Einblick in ihre täglichen Pflichten erhalten hat.

Vor der Vorstandswahl wurde mitgeteilt, daß Schw. Martha Warnde durch Übernahme eines auswärtigen Postens und Frau Dr. Meßker, die treulich von Anfang an ausgehalten hat, wegen sich steigender häuslicher Pflichten eine Wiederwahl nicht annehmen könnten. Die Wahl ergab folgenden Resultat: Wiedergewählt Schw. Agnes Karll, Schw. Klara Weidemann, Schw. Maida Lübben mit 38 Stimmen, Schw. Emma Zeed mit 35 Stimmen, Schw. Elise Wegner mit 36 Stimmen; neugewählt Schw. Lydia Edelbüttel mit 34 Stimmen, Schw. Emilie Lange mit 25 Stimmen. Außerdem waren einige Stimmen auf Frau Kapitän Schröder (Schw. Balan), Schw. Martha Wiedenbergh, Schw. Alwine Hoch, Schw. Käthe v. Mantuffel, Schw. Marie Stangen, Schw. Eugenie v. Rauhen-dorf und Schw. Käthe Storr gefallen.

In den Ehrenrat wurden einstimmig gewählt: Schw. Alwine Hoch, Schw. Klara Freitag II und Frau Dr. Meßker. Zum Ehrenmitglied wurde Frau Rittmeister Praetorius vorgeschlagen mit einem Hinweis auf ihre eigene treue Mitarbeit an unseren Bestrebungen und die besondere Dankspflicht, welche die Berufsorganisation ihrem verstorbenen Gatten für sein stets tätiges Eintreten für unsere Interessen den Behörden gegenüber schuldet. Auch

diese Wahl wurde einstimmig vollzogen. Frau Praetorius ist leider schon seit Monaten leidend und aus Haus gefesselt, sonst würde sie keinesfalls bei der Generalversammlung gefehlt haben. Alle Wahlen der nicht Anwesenden sind inzwischen angenommen, von Frau Praetorius mit folgendem an die Vorsitzende gerichteten Schreiben: „Wollen Sie die Güte haben, dem Vorstand meinen innigsten Dank für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben, zu übermitteln? Ich nehme die Wahl zum Ehrenmitglied der Berufsorganisation mit Dank an, wenn auch der Verdienst einzig und allein meinem Manne zuzuschreiben ist. Eines der innigsten Bande, die mich an mein Adoptiv-Land knüpfen (Frau Praetorius ist Engländerin), ist die Liebe zur Berufsorganisation, die mein Mann und ich haben werden und wachsen sehen.“

Möge sie weiter gedeihen, uns viel Freude und anderen viel Segen bringen. Gain Praetorius, geb. Reddish.

Außer den Grüßen einiger Schwestern brachte uns auch ein Telegramm einen Beweis freundlicher Teilnahme: „Den Beratungen wünscht guten Erfolg Hugo Zimmer.“ Dr. phil. Hugo Zimmer, bisher Marburg, jetzt Elberfeld beweist seit einigen Monaten dauernd wärmstes Interesse an unserer Arbeit. Seine Besprechung des „Katechismus der Frauenbewegung“ von Dr. Karl Wolf „Schwester und Frauenbewegung“, wird uns allen noch erinnerlich sein. Der endgiltige Abschluß unseres dritten Arbeitsjahres durch die Generalversammlung war ebenso erfreulich, wie die Arbeit des ganzen Jahres. Wir können uns beruhigt ein „Glück auf“ fürs vierte Jahr zurufen mit dem Gefühl, daß unsere Arbeit auch der strengsten Prüfung standhalten kann und unser Weg sich täglich als der richtige erweist!

Nach ein städtisches Krankenhaus.

Sehr wahrscheinlich werden wir in allernächster Zeit berufen sein, schon lange vor der Eröffnung des Düsseldorf-Krankenhauses, ein anderes großes städtisches Krankenhaus in Westfalen mit etwa 40 Schwestern zu besetzen. Das Dortmunder Krankenhaus ist seit 56 Jahren von Kaiserswerther Diakonissen versorgt worden. Mit 2 Schwestern begann die Arbeit und heute sind daraus 35 geworden! Wir hoffen von Herzen, daß alle aus unserm Schwesternkreis, die sich für dasselbe melden, sich klar machen, welche Tradition wir dadurch übernehmen und daß es nicht leicht für uns sein wird, im Herzen der Dortmunder Bevölkerung den Platz zu gewinnen, den die Kaiserswerther Schwestern durch Jahrzehnte eingenommen haben. Wir können aber, da Kaiserswert nicht mehr in der Lage ist, alle seine zahlreichen Stationen aufrecht zu halten, mit dem Bewußtsein die Arbeit antreten, daß die Berufsorganisation, wenn auch in anderer äußerer Erscheinung als das Ergebnis starker Zeitveränderungen, doch in seinen Grundideen an alles das anknüpft, was Kaiserswert zu solcher weitbedeutenden Stellung brachte. Hilfe in allen sozialen Nöten zu bringen, war Gliedners Streben. Sei es auch das unsere in weitestem Maße! Möge jede von uns immer klarer ihr Lebensziel dahin entwickeln, daß wir nicht nur Krankenpflegerinnen sind, sondern überall über den engen Rahmen der täglichen Arbeit hinaus, sei dieselbe im Krankenhaus, der Gemeinde, der Einzelpflege oder in Privatanstalten, die Trägerinnen von Ideen sein müssen, welche zur Hebung der sozialen Nöte unendlich viel helfen können. Wir dürfen uns allerdings, um diese Pflicht erfüllen zu können, nicht damit begnügen, nur die Technik unseres Berufs zu erlernen; wir müssen mit ganzer Seele den Blick in das Gewirre und Getriebe unserer Zeit versenken, um selber das praktische Rüstzeug zu finden, das wir für unsere soziale Mission brauchen. Das liebste Arbeitsfeld der Diakonissen war stets die Gemeindepflege! Halten wir in unseren Reihen

Umschau, so ist's meistens die Chirurgie, da man in ihr am meisten Erfolge sieht. Daß in der Einrichtung unserer Gemeindepflege auch mancherlei Reformen wünschenswert sind, ist gewiß, aber in absehbarer Zeit werden hoffentlich auch unsere Schwestern wie unsere englischen und amerikanischen Kolleginnen in der sozialen Arbeit die Krone unseres Berufs sehen.

Das Dortmunder Krankenhaus wäre, wenn die im Stadtparlament zu führenden Verhandlungen, die in vollem Gange sind, zu dem erwarteten Beschluß „Anstellung unserer Schwestern unter den gleichen Bedingungen wie in Düsseldorf“ führen, in 3 Staffeln am 1. Mai, 1. Juni, 1. Juli spätestens zu besetzen. Wir bitten aus unserem Schwesternkreis um baldige Meldungen mit genauer Angabe, zu welchem dieser 3 Termine die Bewerberinnen zur Verfügung stehen und für welche Art der Tätigkeit sie vorgemerkt zu sein wünschen. In welcher Reihenfolge die ev. Besetzung der Stationen erfolgt, läßt sich heute, am 9. April, leider noch nicht sagen und wir müssen der Festzeit halber früher wie sonst mit der Drucklegung dieser Nummer fertig sein. Schwestern, die im Oktober resp. später nach Düsseldorf gehen, können ev. die Zwischenzeit in Dortmund tätig sein, da wir später immer wieder für Ersatz in Dortmund sorgen können.

Auch eine Pflegerinnenschule wünscht Dortmund zu entwickeln! Nicht zu junge und vielleicht schon etwas erfahrene Schülerinnen können schon gleich mit eintreten. Daß in Dortmund auch nach dieser Richtung den modernen Anschauungen Rechnung getragen werden wird, ist sicher zu erwarten. Da das neue Krankenpflegegesetz, so weit sich heute beurteilen läßt, wohl im Spätsommer in Preußen in Kraft tritt, sind abgesehen von dem über dessen Bestimmungen hinausgreifenden Düsseldorfer Vorbild, die Garantien geboten, daß auch die Dortmunder Schülerinnen eine gediegene Berufsausbildung erhalten und der Prüfungsabschluß liegt von da ab nicht mehr in der Willkür der einzelnen Anstalt, sondern ist eine gesetzliche Vorschrift.

Der Weltpflegerinnenbund.

Die offiziellen Tagungen unseres Weltbundes werden voraussichtlich dauernd in 5jährigen Zwischenräumen mit denen des Weltfrauenbundes gemeinsam stattfinden, wenn wir uns in Zukunft auch wohl kaum mit einem einzelnen Tag während des Kongresses begnügen können. Im Rahmen desselben erwarten wir natürlich keinen größeren Raum für unsere Angelegenheiten, als ein Tag ihn bietet, aber unsere eignen Verhandlungen werden wohl vor oder nach demselben ausgedehnt werden. Außerdem aber werden wir zwischen den Weltfrauenkongressen stets eine inoffizielle Zusammenkunft haben, möglichst in einem Lande, das am meisten das Interesse in unserm Beruf fordert. Der wesentlichste Unterschied zwischen den offiziellen und inoffiziellen Kongressen ist geschäftlicher Natur. Zu den offiziellen Kongressen schicken die nationalen Verbände ihre Delegierten auf Verbandskosten, während zu den inoffiziellen Zusammenkünften jeder reist, der außer dem Interesse auch die Mittel aus eigener Tasche dazu hat.

Im Juni 1907 wird unsere inoffizielle Zusammenkunft in Paris stattfinden und man fängt schon überall an, für dieselbe zu rüsten. Die nationalen Verbände der verschiedenen Länder bauen sich aus, Amerika vereint durch den Zusammenschluß aller bestehenden Pflegerinnenorganisationen 10 000 Pflegerinnen in der „Federation of Nurses“. Großbritannien hofft bis dahin das jetzige provisorische Comité, das die verschiedenen Verbände von England, Irland und Schottland zusammenfaßt, die Zahl von 5000 Mitgliedern erreicht zu haben, um sich in einen „National Council“ umzuwandeln. Wir Deutschen ver-

schwimmen ja neben diesen Zahlen sehr, aber es ist wohl anzunehmen, daß wir bis Juni 1907 das erste Tausend Schwestern längst überschritten haben. Auch die dänischen Pflegerinnen haben sich seit 6 Jahren organisiert und verfolgen mit lebhaftem Interesse die internationale Gestaltung unserer Berufsverhältnisse. Sie senden uns seit kurzem ihre Zeitschrift zum Austausch, um direkt mit uns Fühlung zu haben, die wir bei der Nähe der Länder gewiß auch bald persönlich herstellen werden. Das Californische Pflegerinnenjournal regt seine Mitglieder zu lebhafter Beteiligung an und setzt ihnen zum Ziel, einmal die Pflegerinnen aller Welt in ihrem Staate zu sammeln. Ein herrlicher Gedanke, wenn die Entfernung für uns Deutschen mit ihrer großen Kostspieligkeit nicht unüberwindlich wäre. Da Miß Dock, die Schriftführerin des „International Council of Nurses“ mit Miß Nutting an der „Geschichte der Krankenpflege“ arbeitet, wird Mrs. Bedford Fenwick im Herbst in Paris die vorbereitenden Schritte für unsern Kongreß mit den dortigen Damen tun. Man hofft besonders recht viele der Herausgeberinnen unserer Zeitschriften zu vereinen, um deren Entwicklung zu fördern. Daß die Tagung des Interessanten unendlich viel bringen wird, ist im Voraus sicher. Traurig, daß die große Masse deutscher Krankenpflegerinnen diesen ernstesten Bestrebungen ganz fremd und ablehnend gegenübersteht und wir Deutschen trotz unserer außerordentlichen Entwicklung auf vielen Gebieten der Krankenpflege auf unsern Berufsversammlungen in absehbarer Zeit stets schwach vertreten sein werden. Es wird allerdings manches anders werden, wenn unsere Entwicklung noch eine Weile in gleichem Maße fortschreitet und die gesetzlichen Maßnahmen überall eine Vertiefung unseres beruflichen Strebens fördern. Jedenfalls haben wir alle Ursache, mit frohen Hoffnungen der Zukunft entgegen zu gehen, wenn wir selbst ernstlich unsere Schuldigkeit tun.

Aus dem Schwesternkreise.

Hochzeit im Kinderasyl! Das ist ein Ereignis, wie es in unserm Schwesternkreise noch nicht dagewesen ist, vielleicht auch nie wieder in so herzerquickender Weise vorkommt. Es wird sich nicht leicht wieder so viel mütterliche Herzlichkeit der Oberin, so viel guter Wille und Freundlichkeit von allen Seiten, von allen Beteiligten in solch großem Anstaltsbetrieb finden, wie sie am 5. April im Kinderasyl in der Küstrasserstraße angeboten war, um Schwester Justine Müllers Hochzeitstag zu einem echten, rechten, freudigen Familienfest zu machen. Das Elternhaus fehlte der jungen Braut schon seit langen Jahren, den Vater hatte sie im 7., die Mutter im 13. Lebensjahre verloren. Von einer Tante weiter-erzogen, trat Schw. Justine schon als 16jährige in die Vieselsfelder Anstalten als Hülfle und mit 18 Jahren in das Oldenburger Elisabethstift als Schwester ein. Am städtischen Krankenhaus in Bremen in allen Zweigen der Krankenpflege ausgebildet, galt lange Zeit ihrer Schwesternarbeit den Kindern, für die sie mit ihrem heiteren, frischen Wesen, das ihr überall die Herzen gewann, wie geschaffen war. Während mehrjähriger Tätigkeit als Gemeindepflegerin in Puttliß verlobte sie sich mit dem jetzigen Postaffizienten Richard Schwarz. Vor etwa 2 Jahren kam Schw. Justine ins Kinderasyl, wo sie mit Schw. Elise Wegner und Schw. Gertrud Blüthgen unter der großen Schaar der Kleinen glückliche Zeiten verlebte, bis sie nun ihr eignes Heim gründen durfte. Schw. Justine hat in der letzten glücklichen Brautzeit wohl so wenig wie möglich empfunden, daß keine Mutterhand ihr das eigene Heim bereite, so treu halfen die Schwestern und Freunde beim Sorgen für die Ausstattung. Wie man das neben der Sorge für 120 Säuglinge mit dem ganzen dazu gehörigen Pflegeapparat fertig bringt, wie man es fertig bringt, in solcher Anstalt einen Raum zur Kapelle herzurichten, damit alle bei einander sein können bei der kirchlichen Handlung, die treuen Freunde von außerhalb als Hausgäste aufzunehmen, das Hochzeitsmahl für mehr wie 30 Gäste im Hause herzurichten, sogar einen richtigen Folterabend zu erteilen, das ist Schw. Elises und Schw. Gertruds Geheimnis. Die Lösung des Rätsels ist wohl einfach die: herzliche, mütterliche, schwesterliche Liebe, deren Einfluß sich kein Glied des großen Betriebes entziehen konnte! Warme, weisvolle Worte sprach Konfirmandrat Kehler von der Parochialkirche an dem von erstem Grün

umstellten Hausaltar zu dem jungen Paar über den Text „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“, herzliche, launige Worte an der reizend mit Blumen geschmückten Festtafel, als Vertreter des Hausvaters, da das Misl doch eigentlich nur eine Mutter habe. Aber auch Herr Professor Finkelschein, der Chirurgen, der mit seinem ganzen jungen Arztstab es sich nicht nehmen ließ, das Hausfest mitzufeiern, meinte hausväterliche Rechte zu haben. In humorvollen Worten schilderte er, wie wohl sonst im Misl kein großes Aufhebens gemacht würde, wenn ein Kind dasselbe verleihe, da das ca. 1500 mal im Jahre passiere. Aber mit diesem Kind des Hauses habe es doch eine ganz besondere Bewandnis. Es habe ihnen nie Sorgen gemacht durch allerlei gesundheitliche Störungen, wie die andern, man habe auch nie Not gehabt, ihm die nötigen Mahlzeiten beizubringen! Und sein frohes Lachen habe so gut in den besonderen, arbeitsfreundlichen, liebevollen Ton des Hauses gestimmt, daß das Trennen sehr schwer sei. Mit herzlichen Worten wies er darauf hin, welche treue, mütterliche und schweizerliche Liebe die junge Braut bei Schw. Elise und Gertrud gefunden, von welcher die Form des Festes der beste Beweis sei, und darum gelte sein Hoch nach herzlichem Dank für die treue Arbeit der Schw. Justine nicht der Braut allein, sondern allen 3 Schwestern des Misl. Die Vorsitzende der Berufsorganisation brachte in kurzen Worten Schw. Justine die Grüße und Wünsche des Schwesterkreises und Schw. Elise den Dank, daß sie so treulich einer unserer jungen Schwestern Schutz und Heim geschaffen, da wohl die Berufsorganisation in gar mancher Beziehung raten und helfen könne, aber doch recht wenig direkt dazu beizutragen imstande sei, daß ihren Schwestern das tägliche Leben in der Berufsarbeit so erfreulich und befriedigend gestaltet werde, wie hier. Ein sehr hübsches Bild bot es, als während des Festmahls die Nachfolgerinnen in ihren hübschen Häubchen und gleichen, dunkelblauen Kleidern kamen, um Abschied zu nehmen, ehe sie zur Ruhe gingen. Und ein besonderer Beweis für den Geist des Hauses ist auch der sogenannte „Aronprinz“, ein kräftiges, 4-jähriges Bubenkind, das im Hause hängen geblieben und von dem man sich nicht mehr trennen will. Wir haben von den Vätern der Stadt Berlin nicht gerade Ursache, eine glänzende Meinung zu haben, wenn man ihre Stellung zu Schwesternangelegenheiten ins Auge faßt. Aber es hat etwas Verführerisches, wenn man sieht, daß es doch unter ihrem Regiment möglich ist, ein ganz reglementwidriges Bubenkind im Säuglingsasyl festzuhalten, weil das warme Herz der Oberin energisch dafür plaidiert hat! Da hat die Menschlichkeit einmal einen glänzenden Triumph über die Buchstaben der Hausordnungen und Vorschriften gefeiert, ebenso wie bei dem Hochzeitsfest der Schwester im Kinderasyl! Der Herr Konviktorialrat riet, dieses Fest nicht nur mit roten, sondern mit goldenen Lettern in die Geschichte des Hauses zu schreiben und jedenfalls läßt das glückliche Lachen der jungen Frau und ihre ehrlichen Abschiedstränen manchen Schatten aus, der natürlich auch von der Arbeit in solchem Haus nicht zu trennen ist, dem aber nie länger wie ein paar Minuten Raum gegeben werde, wie der Professor Finkelschein sagte, selbst wenn 4 Mädchen auf einmal kündigt oder, wenn in 100 Betten schon 120 Kinder lägen und noch 12 kämen, die untergebracht werden müßten. Die Schwestern wüßten doch Rat! Allen, die an dem reizenden Fest teilgenommen, wird es eine liebe Erinnerung sein, ganz besonders aber denen, die schon lange, lange Jahre im Schwesternleben gestanden und auch schon erleben mußten, daß eine bräutliche Schwester bis zum letzten Tag vor ihrer Trauung am Sterbebett ausgehalten und als erstes in der neuen Heimat ihren Mann, einen Arzt, vom Bahnhof erst in die Praxis über Land begleiten mußte, um einen Gipsverband anlegen zu helfen, ehe sie in das eigne Heim gelangte!

Am 1. April feierte Schw. Alwine Hoch den 20. Jahrestag ihres Eintritts in den Pflegeberuf im Viktoriabaus. Ein Nelsonstrauß und ein schriftlicher Gruß brachten ihr das Gedenken des Schwesterkreises an diesem bedeutungsvollen Tag. Hoffentlich findet sich bald einmal Zeit, festzustellen, wie viele unserer Schwestern schon mehr wie 20 Jahre berufstätig sind und uns zu ermöglichen, daß wir solchen Feiertag von keiner unserer Schwestern aus dem Auge verlieren.

Kleine Mitteilungen.

Wir bitten unsere Schwestern, bei unserm so mächtig anwachsenden Kreise nicht zu vergessen, wie leicht bei Namensgleichheit Verwechslungen vorkommen können, und recht achtsam zu sein, sobald es sich um häufig vorkommende Vor- und Familiennamen handelt. Neulich wurden wir gefragt, ob wir wüßten, daß Schw. Soudis vor einigen Jahren eine Frühgeburt in der Wohnung eines Offiziers absolviert habe. Sogar ihre Schwesternkleider hätten dort im Schrank gehangen. Es war für uns eine kleine Mühe, sofort festzustellen, daß die Schwester dieses Namens, die unser Mitglied von Anfang an

ist, bei der Sache gar nicht in Frage kommen konnte, da Personalbeschreibung und Heimat der Betreffenden völlig verschieden war, abgesehen davon, daß unser Mitglied uns persönlich genau bekannt ist und wir für die angegebene Zeit ihren Lebensgang genau kennen.

Unsere hiesigen Schwestern bitten wir dringend um ihre praktische Hilfe bei der Sorge für eine unserer älteren, arbeitsunfähigen Schwestern. Durch ein Augenleiden und schwere Atembeklemmungen infolge eines Halsleidens (Struma) außerstande, sich zu betätigen, beginnt sie auf dem Lande eine kleine Hühnerzucht. Wir übernehmen den Eiervertrieb. In der Großstadt ist es den größten Teil des Jahres unmöglich, tadellos frische Eier zu bekommen und glauben wir auch den Kranken unserer Schwestern oft genug einen wertvollen Dienst zu erweisen, wenn wir jederzeit im Jahr ganz frische Eier für angemessene Preise, zurzeit 1,20 Mk. für die Mandel (16 Stück) zur Verfügung halten. Wir bekommen die Eier warm aus dem Nest alle paar Tage zugefächelt, je mehr Abnehmer wir finden, je weniger drückt die Sorge eines unserer kranken Mitglieder.

Zur Silberhochzeits-Schwesternspende gingen ein: Von Schw. A. D.-Fr. a. M. 30 Mk., M. S.-D. 3 Mk., S. M.-S. 20 Mk., Misl Doa-New-York 100 Mk., Schw. El. D.-Berlin 3 Mk. = 156 Mk. + 1355,75 Mk. = 1511,75 Mk.

Vorträge.

Am Freitag, den 27. April, 8 Uhr abends, wird Fräulein Elise Lüders uns freundlichst einen Vortrag halten.

„Nachklänge von der Heimarbeit-Ausstellung“.

Niemand ist berufener, über dieselbe zu sprechen, wie Fräulein Lüders, die den größten Teil ihrer Zeit und Kraft seit Jahren in den Dienst der sozialen Arbeit gestellt hat. Sie selbst hat sich der Vorbereitung für diese Ausstellung in selbstloser Weise gewidmet und während derselben vielen Menschen durch ihr liebevolles Eingehen auf so vieles der traurigen Einzelheiten, die uns allen nur zu fremd und fern lagen, den Blick geschärft für unsere Mitschuld an dem trübsamen Glanz ganzer Volksschichten. Hoffentlich können sich recht viele unserer Schwestern für die genannte Stunde frei machen, um in beredten Worten von dem zu hören, was viel zu wenige von uns mit eigenen Augen gesehen. Wir Schwestern sollten Pioniere auf allen sozialen Gebieten sein und haben die Pflicht, uns auf allen zu orientieren. Wir wiederholen daher noch einmal aus der letzten Nummer das Programm:

„Der Centralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus“ (Berlin) bittet um unser Interesse für seine „Wissenschaftlichen Kurie zum Studium des Alkoholismus“, abgehalten in Berlin vom 17.-21. April 1906 im Paraden-Auditorium der Universität (Eingang Kastanienwäldchen).

Programm der Vorlesungen.

Dienstag, den 17. April. 9½: Eröffnungsansprache: Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Rubner, Berlin. 10-11: Alkohol als Nahrungsmittel. Geh. Medizinalrat Professor Dr. Rubner, Berlin. 11-12: Alkohol und Jugend (hygienisch). Professor Dr. med. Hartmann, Berlin. Abends 8-10: Alkohol und Seelenleben. Hofrat Prof. Dr. med. Kraepelin, München.

Mittwoch, den 18. April. 10-12: Alkohol und Jugend (pädagogisch). Direktor Dr. phil. Bergemann, Striegau. Abends 8-10: Alkohol und Arbeiter-Versicherung. Regierungsrat Dr. Wenmann, Berlin.

Donnerstag, den 19. April. 10-11: Geschichte der älteren deutschen Mäßigkeits- und Enthaltensbewegung. Pastor Dr. Stubbe, Kiel. 11-12: Einrichtungen und Veranstaltungen im Kampfe gegen den Alkoholismus. Dr. med. Vaquer, Wiesbaden. Abends 8-10: Die Wirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Dr. med. Liebe, Waldhof-Elgershausen.

Freitag, den 20. April. 10-11: Geschichte der älteren deutschen Mäßigkeits- und Enthaltensbewegung. Pastor Dr. Stubbe, Kiel. 11-12: Alkohol und Massenhygiene. Dr. med. Floey, Schlachtensee-Berlin. Abends 8-10: Alkohol und Strafrecht. Oberarzt Dr. Juliusberaer, Steglitz-Berlin.

Sonntag, den 21. April. 10-12: Belastung der kommunalen Etats durch den Alkoholismus. Stadtrat Kappelmann, Erfurt. Schlussansprache: Dr. v. Strauß und Tornow, Berlin, Senatspräsident des Ober-Verwaltungsgerichts.

Führung durch sozialhygienische Einrichtungen.

Am Nachmittag des Dienstag, 17. April, Mittwoch, 18. April, Donnerstag, 19. April, und eventl. Sonnabend, 21. April, finden unter sachkundiger Führung Besichtigungen sozialhygienischer Einrichtungen statt.

Hierfür sind ins Auge gefaßt:

Arbeiterinnenheim am Kottbuser Ufer,

Mul für Obdachlose in der Wiesenstraße,
Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in der Braunhofer-
straße.

Berliner Arbeiterkolonie in der Reinickendorferstraße,
Gewerkschaftshaus am Engelufer,
Hygiene-Museum der kgl. Universität in der Dessischen
Straße.

Kaffee- und Speisehalle (mit Gesellenheim) in der Schön-
hauserstraße.

Melerei Bolle in Alt-Moabit.

Säuglingsheim in der Kürassierstraße und Wöchnerinnen-
heim in der Blumenstraße.

Wohlfahrts-Einrichtungen in Charlottenburg (Arbeiter-
gärten, Volksbadeanstalt, Volkslesehalle, Waldschule),
Wohnhäuser des Vaterländischen Bauvereins in der
Ruststr.

Der Freitag Nachmittag bleibt frei. Für Sonnabend
nachmittag wird ein Besuch der Heilstätte Waldfrieden bei
Fürstenwalde (Spezialanstalt für Alkoholranke) in Aussicht
genommen.

Stellenangebote.

(Meldungen ans Büro zu richten.)

1. Zu sofort wird für die Lungenheilstätte Belgig eine
Schwester gesucht, ruhig, bestimmt und energisch, möglichst mit
wirtschaftlichen Fähigkeiten. Gehalt 50 M. monatlich, 30 M.
Kleidergeld jährlich, 12 weiße Schürzen und Hauben, eigenes
Zimmer und völlig freie Station. 1/2 Jahr Probezeit.

2. Zu sofort oder baldigst für Frauen- und Augenklinik in
Magdeburg eine Schwester zur Pflege und Hilfe im Operations-
saal unter der Oberschwester. Gehalt 30-35 M.

3. Zu sofort oder 1. Mai Stationschwester für eine chirurg.-
gynäkologische Privatklinik in Leipzig. Gehalt 45 M.

4. Zu sofort, spätestens 1. Mai, 2 Schwestern für Privat-
klinik in Heidelberg, die eine für Augen-, Ohren-, Nasenranke,
die andere für die gynäkologische Abteilung. Gehalt 30 M., bei
guten Leistungen steigend.

5. Zum 1. Mai für Privatklinik in Berlin W. eine zweite
Operationschwester, Gehalt 40 M.

6. Zum 1. August eine Schwester für ein Sanatorium für
Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten mit chirurgischer
Abteilung in Bonn. Gehalt den Düsseldorfer Schwestern-
bedingungen entsprechend, also mit Berechnung des Dienst-
alters.

7. Zum 1. oder 15. Mai, spätestens 1. Juni für eine gynäko-
logische Privatklinik in Leipzig eine Stationschwester. Gehalt
35-40 M.

8. Für badische psychiatrische, staatliche Klinik für bald
3 Pflegerinnen. Anfangsgehalt 350 M., nach 1/2 Jahr 400 M.,
nach 1 Jahr 450, nach 2 Jahren 500 M. Nach 5jähriger Dienst-
zeit Anstellung als Beamte. Das ist vielleicht eine sehr gute
Gelegenheit, sich Schöpfung auf diesem Gebiet zu erwerben.

Freie Heimplätze.

1. Zu sofort, resp. später 1 Platz Ausbacherstraße 2.
Schwester muß selbst Möbel haben.

2. Im Schwesterheim „Hilse“, S.W., Großbeerenstraße 12,
1 Platz zu sofort, 1 zum 1. Mai.

Zu sofort 1 Platz, 10 M. monatlich, bei Schw. Margarete,
Hauptstr. 6, Gartenh. II.

2-3 Plätze zum 1. Mai bei Schw. Emma Seed, Char-
lottenburg, Auesbeckerstr. 72/73. Wochenpflegerinnen bevorzugt.

Neumeldungen zur Aufnahme.

(Für die zweitnächste Vorstandssitzung.)

Aktiv.

1. Schw. Elise v. Volkenstern, Straßburg i. G.,
Schloßergasse 17. — Ausgeb. 1895; Wiesbaden, Nates-Krenz.

2. Schw. Emmy Sprockhoff, Berlin, Vossingstr. 50. —
Ausgeb. 1896; Berlin, Friedrichshain.

3. Schw. Dora Bullo, London, E. Commercial-Road 337.
— Ausgeb. 1884; Bielefeld, Diafonienhaus.

4. Schw. Angélique Mette Bronkhorst, Paris,
Rue Dudinot. — Ausgeb. 1899; Amsterdam, Wilhelmina-
Krankenhaus.

5. Schw. Sarah Weyser, Wiesbaden, Wörtherstr. 22. —
Ausgeb. 1891; Frankfurt a. M., Verein f. Pflege im Felde ver-
wundeter u. erkrankter Krieger.

6. Schw. Johanna Gründel, Nieder-Illersdorf, Kreis
Sorau N.-L. — Ausgeb. 1896; Lehmarubener Diafonienhaus,
Breslau.

7. Schw. Derta Schweizer, Fretenwalde a. D., König-
straße 27. — Ausgeb. 1903; Augusta Victoriaheim, Eberswalde.

8. Schw. Elisabeth Theis, Frankfurt a. M., Sachsen-
hausen, Seehofstr. 3. — Ausgeb. 1888; Frankfurt a. M., Hospital
zum Heiligen Geist.

9. Schw. Corine Bisser, Städtisches Krankenhaus
Dordrecht. — Ausgeb. 1898; Diafonienhaus Rotterdam.

10. Schw. Antonie Biedemann, Allgem. Kranken-
haus, Hamburg-Eppendorf. — Ausgeb. 1897; Allgem. Kranken-
haus, Hamburg-Eppendorf.

11. Schw. Charlotte v. Caemmerer, Allgem.
Krankenhaus, Hamburg-Eppendorf. — Ausgebildet 1900; All-
gemeines Krankenhaus, Hamburg-Eppendorf.

12. Schw. Martha Pilz, 3. Z. Ventnor, Isle of Wight.
— Ausgeb. 1895; Allgem. Krankenhaus, Hamburg-Eppendorf.
Passiv.

1. Frau Margarete Meyer, Berlin, Zietenstr. 6. —
Ausgeb.

2. Schw. Anna Stepper, Heilbronn, Starmeliterstr. 64.
Ausgeb. 1901; Stuttgart, Diafonienhaus.

3. Schw. Gertrud Schulz, München, Gisela-Kinder-
hospital. — Ausgeb. 1904; Dresden, Säuglingsheim.

4. Schw. Elise Leuschner, Mequitz, Ritterstr. 6. —
Ausgeb. 1902; Frankenstein, Schl., Diafonienhaus.

5. Schw. Anna Ebel, Heilanstalt Studenhof, Coswig bei
Dresden. — Ausgeb. 1906; Heilanstalt Neufriedensheim bei
München.

6. Schw. Bertha Schröder, Berlin, Vossingstr. 22. —
Ausgeb. 1906; Berlin, Klinik, Vossingstr. 22.

Friedrichshaller
Deutschlands Bitterwasser
Mild, sicher, prompt.
Bei Trägheit der Verdauung — Hämorrhoiden
Sicht-Fettleibigkeit — Blutwallungen — Leberleiden.

Eisen-Moorbad Luckau, Lausitz

(von Berlin und Dresden in zwei
Stunden erreichbar).

Unter ärztlicher Leitung: Voll- und
Teilmoorbäder, elektrische Licht-
und Wechselstrombäder, Be-
strahlungen, Sool-, Seltannin-,
Kohlensäure-, Schwefelbäder,
Massage und elektrische Vibra-
tionsmassage.

Oberin: Schw. **Hermine Collin.**

Pension Rüger.

Villa Elisabeth.

Sachgemäße Pflege von Schwer-
kranken und Konvaleszenten. Ge-
mütliches Heim für Erholungsbe-
dürftige. Pensionspreis von 3,50 M.
pro Tag an. Schwestern Vorzugs-
preise.

Schwester **Lina Rüger**, Inhaberin.

Gebildete Dame,

mit langjähriger Tätigkeit in Ope-
rations- u. Sprechzimmer, gewandt
in Buchführ. u. Korrespondenz, sucht
für 1. Juli 1906 dementspr. Stellg.
Beste Zeugnisse. Offerten unter
M. G. 7 an den Deutschen Verlag,
Berlin, Königgräberstr. 42.

„HERA“

D. R. P. 9472, 148 089.

9 goldene u. andere Medaillen,
9 Ehrenpreise,
Hygienisch richtiger, daher
bester



Korsett-Ersatz.

Von Professoren u. Ärzten
warm empfohlen, besonders
bei Wandern, Nabel-
bruch, Senkungen und nach
Operationen.

Agnes Fleischer-Griebel
& Lesemeister,

Berlin C., Breitestr. 28.

Emil Hasse vorm. H. Schröder.

Photographisches Atelier I. Ranges.

W., Tauentzienstr. 18. Telef. Charl. 2285.
Bornehme Porträts zu mäßigen Preisen.
Mitglieder der Berufs-Organisation 29%.

Wer vorwärts kommen will, lerne und übe Sprachen nach der
Methode Schliemann:

Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch.

Preis jeder 20 Hefte umfassenden Sprache 20 Mk.
Bequeme Teilzahlungen. Ausführliche Ankündigungen kostenfrei.

Verlag von **Wilhelm Violet** in Stuttgart.